

Über das Wirkungspotenzial von Texten – neu(er)e Perspektiven in der Fassadendebatte

Sandra Hettmann

Der Andrang bei der Podiumsdiskussion zum Thema „Kunst und die Macht der Worte“ am 7. November war sehr groß. Bei der Kooperationsveranstaltung mit dem Haus für Poesie ging es schließlich um nicht weniger als um eine vielstimmige Sondierung unterschiedlicher Positionen in der Fassadendebatte und um Kunst im öffentlichen Raum. Los ging es

Daran anschließend förderten die Podiumsteilnehmer_innen Prof. Dr. Bettina Völter, Prorektorin der ASH Berlin, Dr. Thomas Wohlfahrt, Leiter des Hauses für Poesie Berlin, Barbara Köhler, Lyrikerin und Alice Salomon Poetik Preisträgerin 2017, sowie Dr. Andrea Roedig, Freie Publizistin, unter der Moderation von Claudia Kramatschek unterschiedli-

oder erregt kaum Aufmerksamkeit, generiert eher ein überzeugt vorgetragenes Wohlgefühl oder ein deutlich geäußertes Unbehagen. Es erzeugt ambivalente Gefühle, differenzierte fachliche Einschätzungen und unterschiedliche Meinungsäußerungen. Oder anders gewendet: Gedichte an Fassaden wirken in einen öffentlichen Raum hinein. Dieser wiederum ist stets im Wandel begriffen und nimmt Denk-/Bewegungen auf. Barbara Köhler bringt diese Beweglichkeit folgendermaßen auf den Punkt: „Ich denke, dass gute Gedichte grundsätzlich ein Spektrum an Lesarten bieten“.

Und genau der Erhalt und die Vielfalt dieses Spektrums bilden den springenden Punkt in der Kontroverse, deren Aktivitätsschienen oftmals davon geleitet waren, an der unabdingbaren Unschuld des Gedichts festzuhalten oder zu polarisieren, anstatt sich nachdenklich, durchlässig(er) und offen für brisante Aktualisierungen zu zeigen und gesellschaftspolitischem, kunsttheoretischem und hochschuldemokratischem Entwicklungsbegehren Platz einzuräumen.

„Ein Kunstverständnis, das in Anlehnung an Joseph Beuys die Debatte als Teil des Gesamtkunstwerks, als soziale Plastik sehen könnte, würde uns gemeinsam weiter bringen als die aggressiv vorgetragenen Forderungen gegen die ASH Berlin“, meint Bettina Völter. Durch den auf der Leinwand des Audimax vorgeführten Kontrast mit Bildern, die das Gedicht an der Hauswand der ASH Berlin bzw. im Kontext des Stadtraums darstellen, legte sie den Blick frei auf die bisher dominierende Bildersprache in der Berichterstattung: Indem das Gedicht von unten fotografiert, übermächtig, kontextfrei und monumental an einer Wand zu stehen scheint, läuft es Gefahr, zur Ikone zu erstarren;



Bettina Völter, Thomas Wohlfahrt, Andrea Roedig, Barbara Köhler und Claudia Kramatschek diskutieren im gut besuchten Audimax

im vollbesetzten Audimax mit einer szenischen Lesung unter der künstlerischen Leitung von Hanna Beneker, um auf die Diskussion und ihre bisher verbreiteten Argumentationsmuster einzustimmen. Auf die Ecken der Emporen verteilt, ertönten abwechselnd die Stimmen von neun Student_innen der Hochschule, die handverlesene Ausschnitte aus Zeitungsartikeln und Texten vortrugen. Das gesprochene Wort ermöglichte, sich die Bandbreite der Argumente, die Dimension der mitverhandelten Themen sowie die machtvolle Wirkung der zum Teil herabwürdigenden Setzungen in der Berichterstattung über die ASH Berlin zu vergegenwärtigen.

che Auffassungen und Ansichten zutage. Diese zielten darauf ab, die Fragen nach den Resonanzdynamiken von Kunst – und insbesondere von Lyrik – in der spezifischen Stadtraumsituation der „avenidas“ an der Südfassade der ASH Berlin zu eruieren. Ins Blickfeld gerückt werden konnte das Zusammengehen von Kunst und Alltagserfahrungen im Horizont pluraler Perspektiven und Widerfahrnisse. Das Gedicht „avenidas“ (1951) von Eugen Gomringer ragt hinein ins Jetzt und somit in ein Spannungsfeld von subjektiven und kollektiven Wahrnehmungs- und Verhandlungsmöglichkeiten: Es berührt oder auch nicht, es wird als Zumutung empfunden

Vorschlag von Barbara Köhler

Während der Diskussion bot die aktuelle Poetik Preisträgerin Barbara Köhler an, der Hochschule eines ihrer Gedichte zu schenken. Sie schlug vor, dieses mit den Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitenden der Hochschule zu diskutieren und es nach spätestens sieben Jahren durch das Gedicht einer anderen Preisträgerin oder eines anderen Preisträgers zu ersetzen. Der Vorschlag steht als Impuls für die hochschulöffentliche Diskussion neben den Einreichungen für den Wettbewerb. Die Hochschulleitung bedankte sich bei der Preisträgerin und sieht den Vorschlag als Denkanstoß für Möglichkeiten der hochschulöffentlichen

Aufwertung des Poetik Preises sowie für die Einführung eines Verfahrens in Bezug auf die Fassade, das ermöglicht, mit der Zeit Arbeiten von unterschiedlichen Preisträger_innen auf die Fassade zu nehmen.

Sie versteht Barbara Köhlers Vorschlag als „Zeichen der Verbundenheit der Preisträgerin mit der Alice Salomon Hochschule und als pro-aktiven Beitrag in der Debatte um die Südfassade der ASH Berlin.“

„Wir freuen uns über Barbara Köhlers Angebot zur dialogischen, produktiven und unaufgeregten Auseinandersetzung. Wir sind zugleich sehr gespannt auf die Ergebnisse des Wettbewerbs und die begleitenden Diskussionen inner- und außerhalb des Akademischen Senats. Alles

zusammen erweitert die Möglichkeiten des gemeinsamen Nachdenkens, Abwägens und der klugen Entscheidungsfindung der Alice Salomon Hochschule Berlin im Kontext der medialen und gesellschaftlichen Debatte.“

Zum weiteren Verfahren: Neben den zwei Vorschlägen mit den meisten Stimmen im Wettbewerb wird dem Parlament der Hochschule, dem Akademischen Senat (AS), ein Vorschlag der Hochschulleitung zur Abstimmung vorgelegt, den diese aus dem laufenden Prozess heraus entwickelt. Der AS ist frei, einen der drei Vorschläge zu wählen oder eine Kombination der Vorschläge vorzunehmen und der Hochschulleitung zur Umsetzung zu empfehlen.

entgegen dem Ansinnen der Konkreten Poesie, die irritieren wollte und das herkömmliche Kunstverständnis beweglich machte. Unangemessen wäre das allemal, schon allein deshalb, weil die Fassadendebatte etwas Weiteres preisgibt: die Dimension der Stellvertreterdebatte im Kulturkampf. Darin erkennt Andrea Roedig die Projektion und Verlagerung grundsätzlicher Fragen mit Blick auf Deutungshoheit, Beeinflussung des politischen Klimas sowie Herrschafts- und Geschlechterverhältnisse. Zugleich offenbart sich in der medialen Diskursführung zum Teil eindrücklich deren eigene Fehlerkultur hinsichtlich eines angemessenen und gekonnten Umgangs mit Sexismus und sexueller Gewalt, über deren Ausmaße und Zusammenhänge sich allerdings aktuell ein Bewusstseinswandel anzubahnen scheint.

Die Podiumsdiskussion birgt sodann einen differenzierten Subtext. Statt eine Beschädigung durch den im medialen Diskurs geronnenen und fixierten „Sexismus-Vorwurf“ zu erfahren, hat das Gedicht „avenidas“ eigentlich ein Surplus gewonnen. Es ist weitaus bekannter geworden als bisher, ja, es ließe sich sogar mit Fug und Recht sagen: Es ist ein Anderes geworden. Diese Gewordenheit trägt die Kernfragen der Auseinandersetzungen, die auch über das Gedicht hinausgehen, in sich: Zum einen evoziert es den Widerhall angesichts weiterhin

existierender, und zwar androzentrisch innervierter Dominanzverhältnisse zwischen den Geschlechtern, welche das Gedicht mit seinen Interpretationsmöglichkeiten und -grenzen auf seine Weise in einen vorhandenen Diskurs einspeist und distribuiert – oftmals unter Ausblendung mannigfaltiger Lebens- und Liebensweisen und diverser Begehrensstrukturen.

Zum anderen unterstreicht die Tatsache, dass „das Gedicht mehr ist als es

vorher war“ – wie Thomas Wohlfahrt es nennt –, sowohl dessen eigenes Wirkungspotenzial als auch sein Dasein als künstlerische Form-im-Werden. So zeigt sich abermals: Kunst ist nichts Erstarrtes. Das Anliegen der Konkreten Poesie zur Auseinandersetzung mit Vorstellungswelten und Spielräumen liegt hier selbst quer zum häufig veräußerten Beharrungswunsch der unabänderlichen Erhaltung des Gedichts an der Gebäudefassade. ■



Begleitend und ergänzend zur Podiumsdiskussion ist vor dem Audimax die Ausstellung „Kontroverse um die Südfassade“ mit einschlägigen Beiträgen aus der bisherigen medialen Berichterstattung installiert